"Erlkönig" von Johann Wolfgang Goethe : "Erlkönigs Tochter" von Johann Gottfried Herder : ein Beitrag zur Gedichtstunde

Autor(en): **Schriber, Freddy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 13

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-534340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Erlkönig» von Johann Wolfgang Goethe – «Erlkönigs Tochter» von Johann Gottfried Herder

Für meine Sammelmappe

Ein Beitrag zur Gedichtstunde – Skizzen, nach Vorlagen des Verfassers, von C. P. Nußbaumer, Zug

Freddy Schriber, Stansstad

Sekundar- und Mittelschule

Wir setzen voraus, daß die Ballade ‹Erlkönig› von Goethe behandelt wurde. Der Vollständigkeit halber weisen wir hier auf den uralten Volksglauben hin, der für das Verständnis der folgenden Behandlung dient:

Unsere frühen Vorfahren glaubten an die Existenz von Mittelwesen zwischen Gott und Menschen. Zu diesen sagenhaften Geistern gehören die Elfen, die in lustigen Tänzen über Gras und Blumen dahinschweben. Man unterscheidet:

1. *Nachtelfen*, im Volksmund unter dem Namen Zwerge bekannt. Diese sind mißgestaltet und hausen im Innern der Erde. Zuweilen helfen sie dem Menschen heimlich bei seiner Arbeit, um ihn aber gleich darauf wieder zu necken. (Vergleiche ‹Die Heinzelmännchen› von August Kopisch.)

2. *Die Lichtelfen*, sie erscheinen als menschenähnliche Gestalten: schön, klein und zierlich, leicht und gewandt. Sie lieben Tanz, Spiel und Gesang und treiben allerlei Kurzweil an einsamen Orten und mit Vorliebe im Mondschein. Sie besitzen keine Seele. Deshalb hoffen sie, durch Gemeinschaft mit dem Menschen eine Seele zu erhalten. Darum locken sie schöne Kinder zu sich und verwandeln diese in Elfen. Wer dieser Lockung widersteht, lädt ihren Zorn auf sich. Die Elfen berühren ihr Opfer, damit es erkrankt und langsam dahinsiecht oder plötzlich stirbt.

Sofern wir die Schüler noch nicht in die Entstehungsgeschichte der Goetheschen Ballade eingeführt haben, weisen wir sie auf Herders Übersetzung des dänischen Volksliedes ‹Erlkönigs Tochter› hin, von der wir wissen, daß Goethe dieselbe mit Begeisterung aufnahm. Ferner führen wir ihnen die Zeitungsnotiz aus der ‹Gartenlaube› von 1858 vor:
«Es war im April 1781, als ein wohlhabender Landwirt, dessen einziges Kind von einer bösartigen Krankheit ergriffen worden war, so daß keiner der herbeigerufenen Ärzte ihm helfen konnte, dasselbe, auf das sorgfältigste eingehüllt, mit sich auf sein Pferd nahm und nach Jena ritt, um dort einen durch seine Kuren berühmten Professor der Medizin um Rat zu fragen. Wirklich kam er glücklich in der Universitätsstadt an, aber auch der dortige Arzt erklärte es für ein Ding der Unmöglichkeit, den Knaben zu retten. Trostlos bestieg der Vater mit seinem Kinde wieder sein Pferd und eilte, an dem Gasthaus ‹zur Tanne› in Jena vorbeijagend, seinem heimatlichen Dorfe zu; indessen, ehe er dasselbe erreichte, war der Liebling in seinen Armen verschieden.» (Viktor Vögeli, ‹Vorbereitung auf die Gedichtstunde›, Romos Verlag, erschienen 1946.)
Einige Tage nach dieser Begebenheit kam Goethe nach Jena und hörte davon.
Obwohl gewisse kritische Stimmen diese Begebenheit nicht als Anregung für Goethes Gedicht gelten lassen und sie deshalb ins Reich der Mythen weisen wollen, scheint mir immerhin, daß die gedankliche Übereinstimmung der Handlung ‹Vater–Sohn› im ‹Erlkönig› deutlich den Einfluß des Vorkommnisses zeigt.

Nebst diesen beiden Grundlagen scheint mir jedoch das eigene Erlebnis Goethes auf der Reise mit seinem Schützling Herzog Karl August im September 1779 von großem Einfluß: An einem abgelegenen Orte brach ein Rad der Kutsche entzwei. Die beiden Freunde waren gezwungen, die Nacht an Ort und Stelle zu verbringen. Während der Kutscher bei den Pferden blieb, setzten sie sich in der Nähe eines Bächleins nieder. Silbergrau beschien der Mond ihren Schauplatz, und Goethe meinte zu seinem Reisegefährten: «Es ist wirklich unheimlich hier.» Der Herzog flüsterte: «Du, Wolfgang, sieh mal, jetzt leuchtet eine Krone durch den Nebel zu uns herüber,

und an der Krone hängt ein langer weißer Schweif.» – «Ja», meinte Wolfgang, «das ist der Erlenkönig, der dort in den alten Erlenbäumen am Bache wohnt und nachts mit seinen Töchtern spielt.» Geheimnisvolle Stimmen wisperten. Karl August bemerkte: «Wenn nicht das Pferdegeschnaufe und das unheimliche Flüstern wie von Geisterstimmen wäre, würde ich glauben, ich träume.» – «Pst», machte Wolfgang, «sei ruhig, Freund, sonst wird der Erlkönig auf uns aufmerksam. Er liebt es nämlich nicht, bei seinen Spielen von Menschen beobachtet zu werden.» Auf und ab wogte der Nebel. Je länger die Freunde zum Bache heruntersahen, um so mehr Gestalten und Zauberwesen entdeckten sie. Kalt und durchfroren saßen sie dicht beieinander und lauschten gebannt auf jedes Geräusch. So überraschte sie die aufgehende Sonne. Am Bachufer standen immer noch dieselben alten knorrigen Erlen und Weiden. Nichts verriet den nächtlichen Spuk. Goethe war von dem nächtlichen Erlebnis noch schweigsam gestimmt. Er griff zu Feder und Papier und schrieb.

Als die Ballade bekannt wurde, griff auch ein anderer Künstler zur Feder. Der noch nicht zwanzigjährige Schubert vertonte diese Ballade. Zur Wiedergabe der Schubertschen Komposition eignet sich die Schallplatte Polydor 67051, gesungen von Heinrich Schlusnus, Bariton.

Erst jetzt, nachdem die Schüler auch gefühlsmäßig die Ballade in sich aufgenommen haben, wollen wir Goethes ‹Erlkönig› dem von Herder übersetzten dänischen Volksliede ‹Erlkönigs Tochter› gegenüberstellen.

Vorgehen:

Wir beschränken unsere Gegenüberstellung auf folgende Gesichtspunkte:

I. Charakteristik der Personen
II. Handlung
III. Aufbau.

Zugleich stellen wir uns zwei Fragen:

a) Wie kann der Schüler aktiv an unserer gestellten Aufgabe sich beteiligen?

b) Wie kann ich das Herausgeschälte veranschaulichen?

I. Charakteristik der Personen

A. Charakteristik der drei Personen in Goethes Gedicht

Wir bilden drei Schülerarbeitsgruppen, die anhand des Gedichtes auf die nächste Deutschstunde

1. das Vorgehen des Erlkönigs (Mädchengruppe)
2. die abwehrende Haltung des Vaters (Knaben)
3. das Verhalten des Sohnes (gemischte Gruppe)

heraussuchen und mit dem entsprechenden Wort des Dichters belegen.

So entsteht in der nächsten Stunde folgende Zusammenstellung, die als Vorbild für die Charakterisierung der Personen in ‹Erlkönigs Tochter› gilt und gleichzeitig die Grundlagen für das Nebeneinander (siehe II) und das Nacheinander (siehe III) bildet.

Erlkönig		Vater		Sohn	
	Strophe		Strophe		Strophe
lockt	3	beschützt	1	ist geborgen	1
verspricht	5	berichtigt	2, 4	ist durchglüht vom Fieber	4
droht	7	beruhigt	4	ist geängstigt	6
faßt an	7	beschleunigt den Ritt	8	ist überwältigt	7
gewalttätig		tätig		leidend	

B. Charakteristik der vier Personen in Herders Übersetzung

Nun tragen wir den einzelnen Arbeitsgruppen auf, die Personen in Herders Übersetzung nach obigem Beispiel herauszuarbeiten. Nachdem die Arbeitsgruppen berichtet haben und die ganze Klasse Stellung dazu bezogen hat, erhalten wir folgende Zusammenstellung:

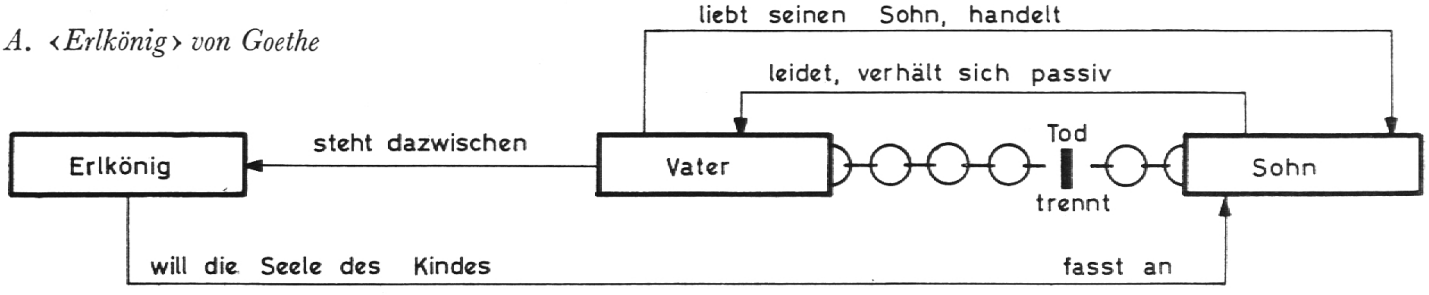
Erlkönigs Tochter		Braut		Bräutigam		Mutter	
	Strophe *		Strophe		Strophe		Strophe
lockt	3						
		wird geliebt	4, 7	wehrt ab	4 (‹mag›)		
				widersteht	7 (‹mag›)		
verspricht	5, 6						
verheißt	8						
		wird des Erlkönigs Tochter vorgezogen	9	gibt etwas nach	9 (‹soll›)		
droht	10						
schlägt zu	11						
				ist überwältigt	12		
						ist bekümmert	14
				beruhigt	15		
						ist besorgt	16
				weicht aus	17		
		erkundigt sich	19				
						weicht aus	20
		ahnt nichts	21				

* Hier haben wir der Einfachheit halber je zwei Zeilen als Strophe bezeichnet.

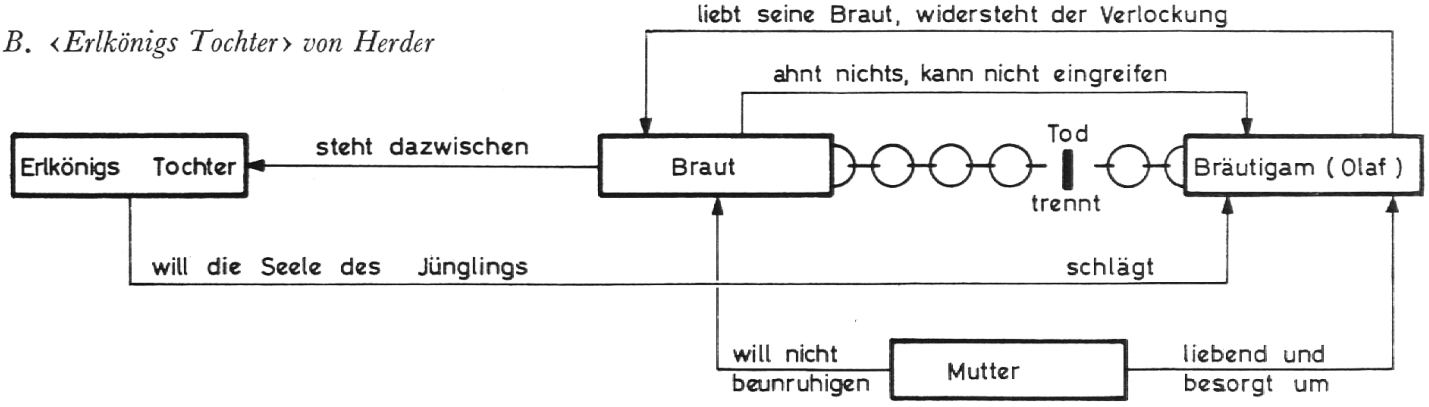
II. Handlung

Nachdem wir nun Einblick in die Charaktere der dargestellten Personen, die die Träger der Handlung sind, erhalten haben, versuchen wir die Beziehung derselben zueinander darzustellen:

A. ‹Erlkönig› von Goethe



B. ‹Erlkönigs Tochter› von Herder



C. Wir vergleichen

Die Schüler äußern sich:

1. Über die beiden Gedichten innewohnende Idee.

2. Über die Verschiedenheit der handelnden Personen.

Wir weisen hier nur auf einige wenige Gedanken hin:

Zu 1:

– *Ziel der Elfen:* Verbindung mit dem Menschen, um in den Besitz einer Seele zu kommen.

– *Die schicksalhafte Begegnung* mit den Elfen bricht das einigende Band der Liebe zwischen Vater und Sohn einerseits und Braut–Bräutigam anderseits.

Zu 2:

– *Die angewandten Lockmittel* entsprechen der Erlebniswelt der Opfer:

a) Beim *Kind:* Spiel, Blumen, Gesang
b) Beim *Bräutigam:* Tanz, Sporen, Gold.

– *Die Drohung* ist dem Verständnis des Opfers angepaßt:

a) Beim *Kind* in autoritärer Art, wie etwa der Vater vom Kind den unbedingten Gehorsam verlangt.

b) Beim *Bräutigam* werden die Folgen seines Widerstandes für sein zukünftiges, geplantes Leben vor Augen geführt.

– *Das Opfer* wird nicht auf dieselbe Art überwunden, weil:

a) das *Kind* krank ist, sich nicht wehren kann, wird es nur angefaßt.
b) der *Bräutigam* gesund und stark ist, sich abweisend verhält, wird er geschlagen.

– *Der Verführer* ist nicht derselbe:

Erlkönig – Kind
Erlkönigs *Tochter* – Jüngling.

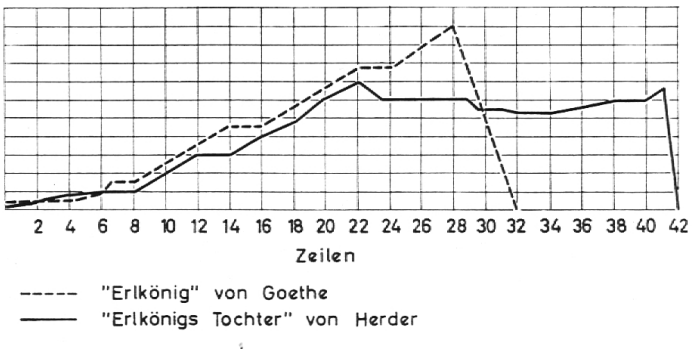
III. Der dramatische Aufbau

Wir wenden uns nun dem Nacheinander der Handlung zu und versuchen, den Aufbau anschaulich festzuhalten. Zu diesem Zwecke erteilen wir den Schülern den Auftrag, die Spannungskurve der beiden Gedichte aufzuzeichnen. Wir verlangen von den Schülern, daß sie ihre gezeichnete Spannungskurve begründen. So erhalten wir Einblick in den dramatischen Aufbau:

Gliederung	‹Erlkönig›	‹Erlkönigs Tochter›
1. Exposition	Strophe 1	Strophe* 1, 2
2. Aufsteigende Handlung	Strophe 2–7½	Strophe 3–11
3. Höhepunkt und Umschwung	Strophe 7½–8	Strophe 11 12
4. Abfallende Handlung	Strophe 8	Strophe 13–21
5. Ausgang (Katastrophe)	Strophe 8, Zeile 4	Strophe 21

* Zwei Zeilen = Strophe.

Jetzt lassen wir die Schüler die genauen Spannungskurven zeichnen, und zwar folgendermaßen: Die Schüler tragen auf das vom Lehrer vervielfältigte Blatt (ersichtlich in der nebenstehenden Darstellung) mit zwei verschiedenen Farben die Spannungskurven ein.



Der Zweck dieser Behandlung ist ein zweifacher:

1. Die Schüler müssen sich intensiv mit beiden Gedichten befassen, wobei das Wort des Dichters im Vordergrund steht.

2. Diese ausführliche Behandlung erleichtert die Behandlung eines Dramas. Ich denke besonders an Schillers ‹Wilhelm Tell›, welches Drama wir als Klassenlektüre sicher einmal behandeln werden.